

# Die Anschauung im Geographieunterricht

Autor(en): **Zogg, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527708>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keine da! Auch wenn wir ein Blumengeschirr hätten mit Erde darin, so könnten wir doch keine Blümchen herausrufen. Wer kann es aber?

3. Zusammenfassende Erzählung. Am zweiten Tage erschuf der liebe Gott den schönen blauen Himmel.

Am dritten Tage sprach er: das Wasser soll an einen Ort zusammenrinnen und das trockene Land heraus kommen. So geschah es. Und Gott sprach weiter: Auf der Erde soll Gras wachsen und Kräuter und Bäume, die schöne Früchte tragen sollen. Und so geschah es. Das war der dritte Tag.

4. Wiederholung und Zusammenfassung der Schöpfungsgeschichte des ersten, zweiten und dritten Tages. (Schluß folgt).

---

## Die Anschauung im Geographieunterricht.

W. Zogg, Uznach.

Wir übergehen die Geschichte des Geographie-Unterrichtes, da sie in diesem Organe schon wiederholt gestreift und behandelt wurde und ohnehin den meisten Lesern genügsam bekannt ist. Und somit lautet unsere erste Frage fast etwas abrupt:

Wozu studieren wir denn eigentlich Geographie? Die Notwendigkeit dieses Faches ergibt sich aus den Anforderungen des praktischen Lebens, aber auch aus dem durch die übrigen Fächer, namentlich durch Geschichte und Naturkunde oder durch wichtige Ereignisse wachgerufenen Interesse der Kinder. Wir sehen also das Ziel und die Aufgabe des Geographieunterrichtes nicht im bloßen Auswendiglernen, resp. Auswendigwissen von einem Haufen von Orts-, Berg- und Flußnamen und einer beträchtlichen Anzahl von Einwohnerzahlen und Gipfelhöhen. Wir wollen aus der Karte ein möglichst richtiges Bild entlegener Gegenden konstruieren, mit andern Worten, deutliche, klare Vorstellungen in den Kindern erwecken, wir wollen Auskunft geben können über Bodengestaltung, Beschäftigung der Einwohner, über Verkehrsverhältnisse, Verfassungen u. s. w., über das Verhältnis der Dinge der Erdoberfläche zueinander, über ihren kausalen Zusammenhang. Wir stellen uns also Fragen, wie: Woher kommt es, daß die Leute in der Schweiz soviel Industrie treiben? oder Warum gedeiht im Alpental der Rhone, im Wallis der Wein so gut? Oder in der Geschichte. Wieso war die Natur in der Schlacht am Morgarten den Eidgenossen ein treuer Bundesgenosse? Warum sollte ein Primarschüler solche Aufgaben nicht lösen können, wenn sein Lehrer das Hauptgewicht auf das zur Lösung nötige

Material legt? Solche Fragen verlangen vom Schüler ein geordnetes, logisches Denken und sind schon darum zu empfehlen, weil sie seinen Geist schulen. Sie bringen Leben in den Unterricht hinein und heben Lehrer und Schüler heraus aus dem ewigen Einerlei des Einprägens von Ortschaften und Ortschaftchen.

Die Hauptfrage für uns ist nun die: Wie und mit welchen Mitteln aber kann der Geographieunterricht diesen Forderungen gerecht werden? Die erste Antwort auf die Frage wird sein: Er muß sich naturgemäß gestalten. Rousseau z. B. eifert in seinem „Emil“ gegen jene Unterrichtsmethode, besser eigentlich Papiergeographie, welche ohne richtige Vorstellungen dem Schüler einen Haufen Namen an den Kopf wirft, und die leider heutzutage noch nicht ganz überwunden ist. Er verlangt im Gegenteil dazu von den Sachen klare Anschauungen, die als das Fundament des gesamten Wissens für den Lernprozeß unumgänglich notwendig sind. „Denn nichts im Geiste, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist.“

Die ersten Anschauungen, die das Kind erhält, knüpfen sich alle an die Heimat, an das Vaterhaus. Sie entstehen zum Teil ohne einen besondern Willensimpuls, ohne Vorhandensein älterer Vorstellungen, die korrigierend oder ergänzend auf die neu aufzunehmenden einwirken könnten. Bei der Großzahl unserer Kinder sind sie deshalb mangelhaft, verschwommen, und der Schüler ist nicht im stande, sich ein genaues Bild eines Gegenstandes, den er alle Tage zu sehen bekommt, aus der Erinnerung zu konstruieren. Es kann z. B. ein Kind jeden Tag an einem Garten vorbeikommen, und doch kann es nicht sagen, ob der Baun aus Eisen oder Holz gemacht sei. Es hat am genauen Betrachten gefehlt. Die Aufgabe der Schule ist es nun, diese unklaren, oft sogar falschen Vorstellungen zu korrigieren, sie zu klären, das Kind genau beobachten zu lehren und seine Sinne zu schärfen.

In neuester Zeit regt es sich gewaltig für das Prinzip der Anschauung im Geographieunterrichte, sei diese eine unmittelbare auf Schulausflügen, Exkursionen oder eine mittelbare. Die unmittelbaren Anschauungen, z. B. von einer Ebene, einem Hügel, einem Berge und dessen Bekleidung, einem Sumpf, einer Quelle, einem Bache muß das Kind stetsfort klar zur Hand haben. Es soll die Beschäftigung, die Verkehrsmittel, die Einrichtungen seiner Gemeinde, mit einem Worte Land und Leute der Heimat kennen. Von großer Bedeutung ist, daß es bekannt gemacht werde mit dem ursächlichen Zusammenhang zwischen Bodenbeschaffenheit, Klima und Beschäftigung. Dieser heimatkundliche Unterricht muß auftreten nicht erst, wie oft üblich in der 4 Klasse,

sondern schon in den untern Klassen. Warum sollte z. B. der Wohnort nicht schon in der 3. Klasse behandelt werden können? Beim Anschauen und Besprechen eines Hügels ergeben sich nicht größere Schwierigkeiten als bei einem andern Naturobjekte. Geographie und Naturkunde sind in den untern Stufen zu einem lebensvollen Bilde zu verschmelzen. Die Auswahl und Anordnung der Stoffe muß dem Lehrer überlassen bleiben, der, von den Eigentümlichkeiten seiner engern Heimat ausgehend, den Plan aufstellt und darauf schaut, daß die Gegenstände wirklich beobachtet werden können. Beobachten zu lehren, die Sinne zu schärfen, sind wohl eine der vornehmsten Aufgaben der Elementarklassen. Woran geschieht es aber am vorteilhaftesten? Doch wohl an Sachen und Erscheinungen der Heimat, die sich überall dem aufmerksamen Auge zeigen. Innert den vier Wänden des Schulzimmers ist ein solcher Unterricht ein Ding der Unmöglichkeit. Sagen. Anschauungsunterricht an Bildern ist natürlich nie Heimatkunde und kann selbstverständlich nicht als Vorbereitungsstufe für den Geographieunterricht betrachtet werden. Es soll uns also der Grundsatz leiten, alles, was irgendwie möglich ist, den Kindern in Wirklichkeit vorzuführen. In der 4. Klasse wird z. B. der Dorfbach einläßlich besprochen. Dem aufgestellten Sage gemäß müssen die Schüler vorher den Lauf desselben verfolgen. Diese Aufgabe kann nun den Schülern allein überlassen werden, vorzuziehen ist es aber, wenn die Exkursion unter der Leitung des Lehrers stattfindet, damit im spätern Unterrichte nichts von Bedeutung wegfällt. Wir gehen also einmal auf einem Spaziergang zu der Quelle — sie sei z. B. in einem Sumpfe — und besprechen sie gerade an Ort und Stelle. Wir reden über die Lage der Quelle, über die Umgebung u. s. w. Ist alles, was zur Anschauung der Quelle, in diesem Falle Sumpfs, gehört, erwähnt worden, so hat der Lehrer nichts mehr zu tun, im andern Fall wird er die Kinder auf das Mangelnde aufmerksam machen. Gute Dienste werden dabei auch kurze Notizen leisten, weil sie den gewonnenen Stoff vor Vergessenheit schützen. Nun wird der Lauf des Baches verfolgt. Da wird geredet über seine Richtung, Gefälle, Ufer, Bewohner des Baches, über die Umgebung, Häuser in der Nähe. Jeder dieser Topen verdient wieder seine besondere Behandlung. Wir können sprechen über das Gemeindehaus, Post &c. Da haben wir Gelegenheit, über die Behörden, die sich daran schließen, zu reden. Die Hauptstraße, der Bahnhof geben uns Gelegenheit, die Verkehrsmittel zu erwähnen; Kaufäden, Werkstätten und Fabriken geben uns Anlaß, über Handel und Industrie zu reden. Auf diese Weise gelangt das Kind wirklich zu einer klaren, deutlichen Sachvorstellung. Nebenbei wird aber das Kind zugleich auf anschaulichem Wege einfache,

kausale Zusammenhänge erfassen lernen. Der Lehrer hat z. B. einen leichten Gegenstand ins Wasser geworfen. Das Kind betrachtet, daß derselbe nicht überall gleich rasch vorwärts kommt, sondern an der einen Stelle rascher und an der andern langsamer schwimmt. Das erregt sein Interesse, und beim Forschen nach der Ursache wird es unter Mithilfe des Lehrers, vielleicht auch ohne dieselbe, darauf kommen, daß das Wasser bei großem Gefälle rascher fließt, als auf ebenerem Terrain. Aus der Besprechung des Dorfbaches können sich so noch verschiedene wichtige Dinge ergeben. Um die Übersicht über das Ganze zu haben, namentlich aber, um die Schüler für das Verständnis der Karte anzuregen, wird der Dorfbach noch gezeichnet. Es entsteht gar nichts anderes als eine höchst einfache Karte. Dieses Zeichnen muß aber wohl unterschieden werden von jenem, welches als Mittel zur Erreichung klarer Vorstellungen fremder Gegenden dient.

In ähnlicher Weise werden auch andere methodische Einheiten aus der Heimatlandschaft betrachtet und besprochen z. B. ein naher Hügel. Natürlich wird man sich nicht nur ein klares Bild des Hügels selbst, sondern auch über die Gegenden, die man von ihm aus sehen kann, verschaffen. Wir merken uns einige Charakterzüge der vor uns liegenden Landschaft. Solche Anschauungen muß der Lehrer zu sammeln verstehen und jede günstige Gelegenheit, die sich ihm bietet, zur Erweiterung seines und des kindlichen Gedankenkreises gut ausnützen können.

(Schluß folgt.)

## Die Schule der Zukunft.

Im Kommissionsverlag von Giesenschmidt und Schulze in Leipzig erschien eben ein Broschürchen von 19 Seiten unter dem Titel „Die Schule der Zukunft“. Der Verfasser Christoph Ludwig Poehlmann tritt als origineller Reformator auf dem Gebiete der Schule auf. Ohne vorderhand in eine Kritik der vielfach sehr beachtenswerten Vorschläge einzutreten, sei der Kuriosität halber im wesentlichen der Poehlmann'sche Sdeengang skizziert.

Einleitend betont Poehlmann, daß in den letzten 30 Jahren das deutsche Volk aus einem ackerbautreibenden mit „fabelhafter Schnelligkeit“ ein vorwiegend industrie- und handeltreibendes geworden sei. Demgemäß will er für dieses Volk auch eine andere Vorbildung, zumal ja auch „im Ackerbau die Errungenschaften der Technik eine Umwälzung hervorgerufen, daß auch der Ackerbau eine ganz andere Vorbildung erheischt als in der I. Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ Sieht sich aber P. auf